

Wider die Wachstumsideologie

Seit 25 Jahren setzt sich die VÖW für ökologisches Wirtschaften ein

von Pat Christ



Viel ist erreicht worden seit 1985 – dem Gründungsjahr der „Vereinigung für ökologische Wirtschaftsforschung“ (VÖW). Es kam zu einer ökologischen Steuerreform und, im Jahr 2002, zu einer Nationalen Nachhaltigkeitsstrategie. Kein Unternehmen kommt heute mehr an „Öko“ in seinen strategischen Zielen vorbei. Die VÖW allerdings ist längst nicht an das Ende ihrer Ziele angekommen. Denn die Hauptforderung bleibt unerfüllt: Trotz Wachstumskritik und Wachstumskrisen ist die Wirtschaft auf Wachsen ausgerichtet.

Menschen zu vernetzen, die sich mit Fragen der Ökologie und Nachhaltigkeit beschäftigen und sich für eine Integration von Öko-Ideen in die wirtschafts- und sozialpolitische Lehre engagieren, diese Idee stand hinter der von Reinhard Pfiem initiierten Gründung der VÖW. Lehrenden und Lernenden, Wissenschaftlern und Praktikern aus verschiedenen Disziplinen, die sich für eine ökologische Modernisierung einsetzen, bietet die VÖW bis heute eine Plattform zum Erfahrungsaustausch. Was in den transdisziplinären Arbeitsgruppen der rund 300 Mitglieder diskutiert wird, ist regelmäßig in der von der VÖW herausgegebenen Fachzeitschrift „Ökologisches Wirtschaften“ nachzulesen.

Wie die Gesellschaft zu einem Wirtschaften frei von Wachstumszwang kommen könnte, vor allem darüber wird innerhalb der VÖW seit 1985 nachgedacht. Schon im Gründungsjahr trat die Vereinigung mit dem Anspruch auf, „Auswege aus dem industriellen Wachstumsdilemma“, so der Titel der

Eröffnungstagung, zu finden. Das ebenfalls 1985 von Pfiem gegründete „Institut für Ökologische Wirtschaftsforschung“ (IÖW) analysierte in bisher mehr als 400 Projekten die nicht zuletzt auf dem Wachstumszwang basierenden Ursachen der aktuellen sozialen und gesellschaftlichen Probleme.

Währenddessen wuchs die Wirtschaft weiter – allein zwischen den Jahren 2000 und 2008 um 16,5 Prozent. Zwar wird das Thema inzwischen „nachhaltig“ ummantelt, da, wie Bundeskanzlerin Angela Merkel Ende September auf der Jahreskonferenz des Rats für nachhaltige Entwicklung feststellte, das nicht-nachhaltige Wachstum in den Industriestaaten immense „Schädigungen“ gezeitigt habe. Das Credo der Politik bleibt ungeachtet dieser Erkenntnis letztlich unangefochten. So wurde das vor einem Jahr gestrickte „Sofortprogramm für Wachstum“ mit den Worten vorgestellt: „Die neue Bundesregierung versteht Steuerpolitik als Wachstumspolitik.“

Um „Wachstumshemmnisse“ zu beseitigen, entlastete die Regierung Hoteliers und Gastronomen, änderte die Abschreibungsregeln, erleichterte den Verlustvortrag und lockerte die Zinsschranke. Allein die kommunalen Ausfälle für dieses wirtschaftsfreundliche Gesetz werden von Patrick Schreiner, Finanzexperte des DGB, auf heuer bundesweit rund 865 Millionen Euro geschätzt.

Im „Indikatorenbericht 2010“ zum Thema „Nachhaltige Entwicklung in Deutschland“, den das Statistische Bundes-

amt zusammenstellte, heißt es auf Seite 30: „Eine steigende Wirtschaftsleistung ist unter Wohlfahrtsgesichtspunkten erstrebenswert. Ausreichendes Wirtschaftswachstum kann Strukturwandel ermöglichen, Arbeitsplätze sichern und neue schaffen sowie die Sozialsysteme vor dem Hintergrund der ‚alternden Gesellschaft‘ und der anzustrebenden Generationengerechtigkeit stabilisieren.“ Nachteilig sei allerdings, dass ein steigendes Bruttoinlandsprodukt „umweltbelastend“ wirke...

Wie Wachstum messen?

Interessant: Die AG „Probleme der Wachstumsmessung und Ansätze zur ökologischen und sozialen Wohlfahrtsermittlung“ stieß vor 25 Jahren eine Diskussion an, die erst seit kurzem in der Politik angekommen ist. Das rein auf Kapitalvermehrung ausgerichtete, industriegesellschaftliche Wachstum, wurde schon damals gewarnt, zerstört unwiederbringlich ökologisches Kapital. Gefordert wurde eine ökologische Korrektur der Sozialproduktberechnung und eine ökologische Buchhaltung.

Auch in der Probenummer des VÖW-Informationsdienstes für die 200 Mitglieder, die sich nach der Eröffnungstagung der Vereinigung angeschlossen hatten, unterstrich Reinhard Pfriem im Jahr 1986, dass es der Vereinigung um mehr geht als um die (damals) klassischen Umweltthemen Luftverunreinigung und Bodenvergiftung. Die VÖW wolle die „Fragwürdigkeit einer ‚modernen Produktion‘“ und deren wissenschaftliche Bearbeitung in der neuzeitlichen ökonomischen Theorie problematisieren. Denn welche sozialen und ökologischen Folgekosten das industrielle Wachstum hat, werde in keinem der herkömmlichen Rechnungssysteme erfasst.

Monetäre Voraussetzungen der Öko-Wirtschaft

Von Anfang an spielte, nicht zuletzt dank Helmut Creutz, auch das Thema „Geld“ eine Rolle bei der VÖW. Es war im Juni 1986, als sich 100 Interessierte zu einer ersten VÖW-Arbeitstagung trafen, um über das übergreifende Thema



„Was ist und was kann ökologische Wirtschaftsforschung leisten?“ zu diskutieren. Zehn Arbeitsgruppen konstituierten sich im Laufe des Treffens, unter anderem die von Helmut Creutz geleitete AG „Monetäre Voraussetzungen ökologischer Wirtschaftens“.

Die oben erwähnte erste Tagung von IÖW und VÖW zum Thema „Wege aus dem industriellen Wachstumsdilemma“ startete am 15. November 1985 ebenfalls mit dem Thema „Geld“. „Machfragen und Geldfragen“ nannte Dr. Carlo Jaeger-Weise von der ETH Zürich seinen Vortrag. „Ökologische Wirtschaftsforschung ist der Versuch, Geldfragen, die bei der Lösung ökologischer Probleme auftauchen, zu klären“, betonte der Forscher.

Wer sich mit der Wirtschaft beschäftigt, stößt früher oder später auf die eklatanten Widersprüche zwischen Wirtschaftstheorie und Wirklichkeit. Jaeger-Weise führte aus: „Die Lehre vom wirtschaftlichen Gleichgewicht scheint nicht in der Lage zu sein, die offensichtliche Dynamik der realen Wirtschaft zu erfassen. Die Probleme der Kapitalakkumulation führen in dieser Theorie zu logischen Inkonsistenzen.“ Die politische Steuerung der Ökonomie, so das Fazit des Wissenschaftlers, funktioniert faktisch nicht.

Explizit auf den Geldzins hob Professor Dr. Erich Hödl in seinem Tagungsbeitrag zum Thema qualitatives Wachstum ab – und sagte jenes verhängnisvolle Machtwachstum der Finanzmärkte voraus, das wir dieser Tage erleben. In Krisenzeiten, so Hödl, schränkten die internationalen Finanzmärkte die „Investitionsautonomie“ der Unternehmen ein. Von dem Punkt an, von dem die – über den Arbeitsmarkt dominierenden – Gütermärkte keinen Profit abwerfen, der den Geldzins übersteigt, dominierten die Finanzmärkte zwangsläufig über die Güter- und damit auch über die Arbeitsmärkte.

25 Jahre nach Gründung der VÖW standen bei der Jubiläumsveranstaltung, organisiert am 24. September dieses Jahres in der Berliner Kalkscheune, abermals Handlungsstrategien für einen nachhaltigen Wandel im Mittelpunkt. „Transformationen – Auswege aus der Wachstums- und Klimakrise“ lautete die Überschrift. Unter anderem referierte Professor Dr. Uwe Schneidewind, seit März Präsident des „Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie“ und Schriftführer im vierköpfigen Vorstand der VÖW.

In mittlerweile 13 Büchern legt Schneidewind Strategien eines nachhaltigen Wandels mit Fokus auf die ökonomischen, politischen und gesellschaftlichen Übergänge in eine ökologischere und humanere Welt vor. Dem Forscher zufolge ist die Zusammenschau von Klima- und Ressourcenfragen beim Nachdenken über Wege einer Abkehr vom Wachstumswahn

heute unabdingbar. Denn die Engpässe hätten sich in den vergangenen Jahren gravierend verschoben.

Es gehe nicht mehr allein darum, dass die Rohstoffe knapper werden, die Ölquellen versiegen und intelligente Lösungen zur Energieversorgung immer notwendiger werden. Wer weitreichende Transformationen anstoßen wolle, wer endgültig Abschied nehmen wolle von der Wachstumsgesellschaft, der müsse sich zugleich intensiv mit Ökofragen befassen. Allen voran mit der komplexen Herausforderung „Klimawandel“.

Im Unterricht noch nicht angekommen

Alle müssten mitmachen, sollte der Wandel gelingen. Das Problem: Zuvor müssten alle begreifen, worum es letztlich geht. Doch an der Vermittlung von Wissen über die Ursachen und die negativen Effekte des Wachstumszwangs für Menschen, Natur und Umwelt hapert es. Der Verdacht drängt sich auf, diejenigen, die Schulbücher schreiben lassen und Lehrpläne ausdenken, hätten kein Interesse an einem Wirtschaftsunterricht, der zum Nachdenken über humane Alternativen animiert. Der Wirtschaftsunterricht ist ideologisch aufgeladen. Die Köpfe werden besetzt mit tradierten, von Kritikern vor Jahrzehnten schon als untauglich attestierten Theorien, die sich als Unveränderliche festsetzen.

Um mehr Menschen für Alternativen zur kritiklosen Wachstumsorientierung gewinnen, muss laut Schneidewind der Sprung in die Praxis gewagt werden. Wer zum Beispiel noch nie etwas von den Zusammenhängen zwischen Geldsystem und Wachstumszwang gehört hat, braucht „Anschauungsunterricht“ über eine zinsfreie Wirtschaft, die sich der Wachstumsdynamik entzieht.

Regionalwährungssysteme haben sich als anschauliche Experimentierfelder bewährt. Doch müssten sie ausgeweitet, aus den Nischen herausgeholt und untereinander stärker vernetzt werden. Passiert dies nicht, warnen die VÖW-Mitglieder, gehe das tradierte „business as usual“ nach der jüngsten Finanzkrise weiter, als wäre nichts geschehen.

Wie die Zwänge der Wachstumsorientierung überwunden werden können, darüber kann, angestoßen von der VÖW, seit Ende September im Blog „Postwachstumsgesellschaft“ (www.postwachstum.de) diskutiert werden. Einen wichtigen Impuls für die Diskussionen gaben Irmi Seidl und Angelika Zahrt mit dem von ihnen herausgegebenen Buch „Postwachstumsgesellschaft“. In zwölf Thesen werden Zukunftskonzepte für den Ausstieg aus dem Wachstumswahnsinn vorgestellt. Schade: Die Geldordnung und das Zins- und Zinseszinsystem bleiben als explizites Thema leider ausgeklammert. ■

Atta Troll Heinrich Heine Caput 10

Zwo Gestalten, wild und mürrisch,
Und auf allen vieren rutschend,
Brecken Bahn sich durch den dunklen
Tannengrund, um Mitternacht.

Das ist Atta Troll, der Vater,
Und sein Söhnchen, Junker Einohr.
Wo der Wald sich dämmernd lichtet,
Bei dem Blutstein, stehn sie stille.

»Dieser Stein« – brummt Atta Troll –
»Ist der Altar, wo Druiden
In der Zeit des Aberglaubens
Menschenopfer abgeschlachtet.

O der schauerhaften Greuel!
Denk ich dran, sträubt sich das Haar
Auf dem Rücken mir – Zur Ehre
Gottes wurde Blut vergossen!

Jetzt sind freilich aufgeklärter
Diese Menschen, und sie töten
Nicht einander mehr aus Eifer
Für die himmlischen Intressen; –

Nein, nicht mehr der fromme Wahn,
Nicht die Schwärmerei, nicht Tollheit,
Sondern Eigennutz und Selbstsucht
Treibt sie jetzt zu Mord und Totschlag.

Nach den Gütern dieser Erde
Greifen alle um die Wette,
Und das ist ein ew'ges Raufen,
Und ein jeder stiehlt für sich!

Ja, das Erbe der Gesamtheit
Wird dem einzelnen zur Beute,
Und von Rechten des Besitzes
Spricht er dann, von Eigentum!

Eigentum! Recht des Besitzes!
O des Diebstahls! O der Lüge!
Solch Gemisch von List und Unsinn
Konnte nur der Mensch erfinden.

Keine Eigentümer schuf
Die Natur, denn taschenlos,
Ohne Taschen in den Pelzen,
Kommen wir zur Welt, wir alle.

Keinem von uns allen wurden
Angeboren solche Säckchen
In dem äußern Leibesfelle,
Um den Diebstahl zu verbergen.

Nur der Mensch, das glatte Wesen,
Das mit fremder Wolle künstlich
Sich bekleidet, wußt auch künstlich
Sich mit Taschen zu versorgen.

Eine Tasche! Unnatürlich
Ist sie wie das Eigentum,
Wie die Rechte des Besitzes –
Taschendiebe sind die Menschen!

Heinrich Heines literarische Figur „Atta Troll“ ist ein Tanzbär. Die Ketten seines Tanzbärenlebens sprenkend zieht sich Atta Troll in die Berge zurück und thematisiert in Reden an seine Kinder den Drang des Menschen nach Freiheit, Bürgerrechten und Einheit des Volkes.

Atta Troll ist als RECLAM-Heft erhältlich und kann über die Webseite unserer Zeitschrift bestellt werden:

www.humane-wirtschaft.de